

Eine scheinheilige Sexismus-Debatte

VON OLIVER WIEGAND

Der Partysong „Layla“ soll auf der Düsseldorfer Rheinkirmes nicht gespielt werden. Das haben die Veranstalter des Schützenvereins Sankt Sebastianus entschieden – vorher allerdings nach eigenen Angaben noch nie von dem Lied gehört. Es steht seit Wochen auf Platz eins der deutschen Single-Charts, aber das nur nebenbei. „Ich bin der Meinung, dass dieses Lied überall hingehört – nur nicht auf unseren Festplatz“, so lässt sich Schützenchef Lothar Inden zitieren. Nicht gespielt wird es nun im Schützenzelt, für die übrigen Zelte gibt es nur eine Empfehlung. Nachdem man bei der Stadt festgestellt hatte, dass es für ein eigenes Verbot keine Rechtsgrundlage gibt, hat man den Schützen schnell erzählt, was es mit dem Lied auf sich hat. Erwartungsgemäß waren die Schützen entsetzt. In einer Zeit, in der sich Jugendliche auf dem Handy Hardcore-Pornos anschauen, regt man sich über Liederzeilen auf, in denen es um die schöne „Puffmutter Layla“ geht. Das Lied ist sexistisch und niveaulos, keine Frage. Aber es ist mit Sicherheit nicht ernst gemeint. Man kann über den Song eigentlich nur lachen, weil er so daneben ist. Im Video wird die schöne Puffmutter Layla übrigens von einem Mann gespielt. Was passiert jetzt eigentlich, wenn ein DJ in Düsseldorf das Lied trotzdem spielt und dann das ganze Kirmeszelt mitsingt? Wird nun ein Aufpasser in einer Ecke des Festzelts stehen und die Playlist überwachen? Vielleicht geht ja jemand zur großen Kirmes-Eröffnungsparty am Freitagabend im großen Zelt der Schützen? Dort tritt nämlich der Sänger Tobee auf, der als Mallorca-Star angekündigt wird. Kleiner Textauszug gefällig? „Du, ich trink dich schön, da könnte noch was gehen mit dir, du, ich trink dich schön, dann wollen wir noch mal sehen, was noch passiert mit dir...“ Aber das ist natürlich etwas ganz anderes. Und überhaupt nicht sexistisch.

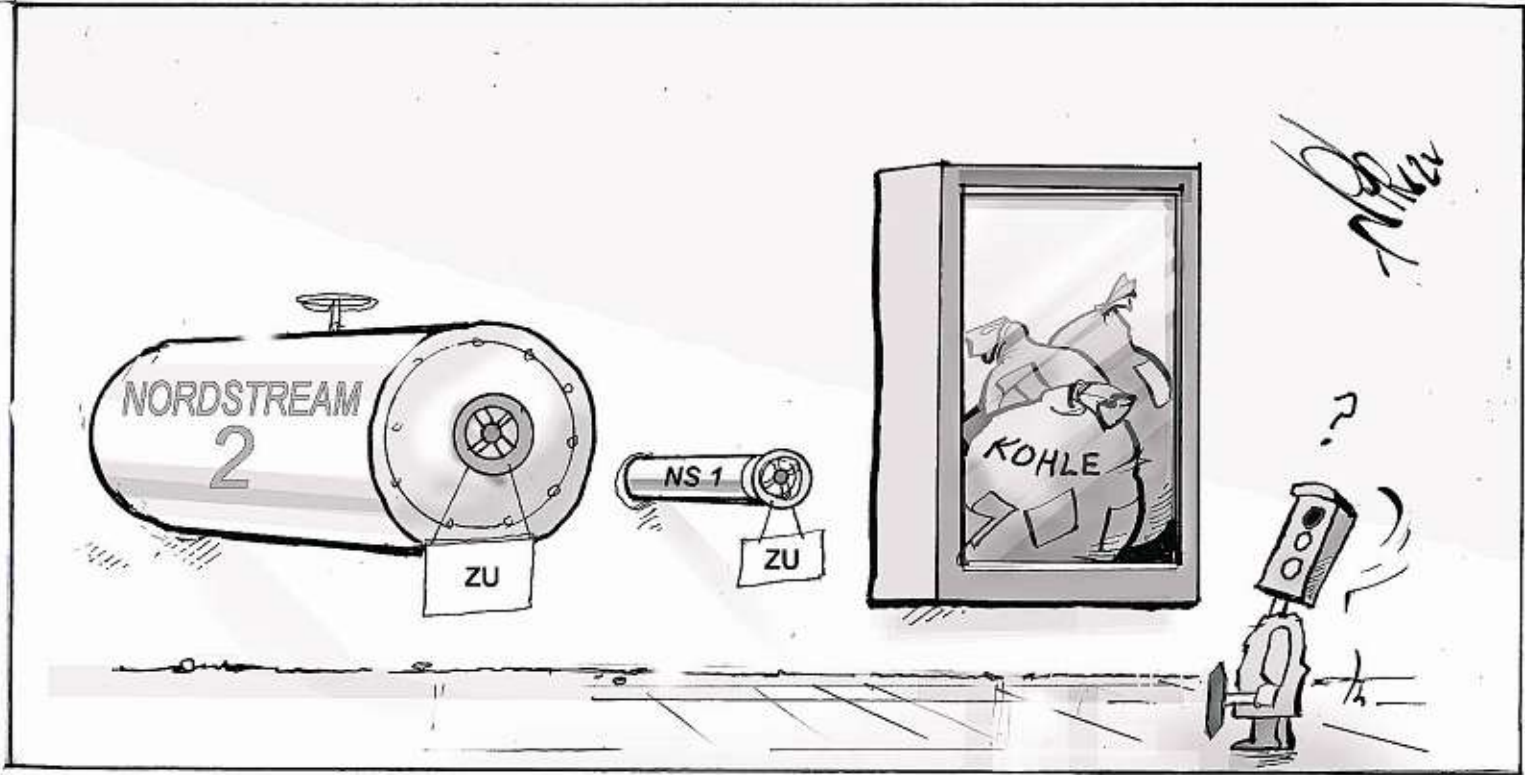
Deutschland ist ein schlechtes Vorbild

VON BIRGIT MARSCALL

Im Aufschreiben von Klimazielen ist Deutschland gut, im Erreichen dieser Ziele aber nicht. Verkehrs- und Gebäudesektor verfehlen die ihnen zugeschriebenen CO₂-Einsparziele auch im laufenden Jahr, was jetzt Sofortprogramme zur Nachbesserung nötig macht. Ein überwältigendes Klimaschutz-Gesamtpaket hätte dieses Stückwerk überflüssig gemacht. Doch Wirtschaftsminister Robert Habeck und Verkehrsminister Volker Wissing konnten sich auf dieses Gesamtpaket vor der Sommerpause nicht einigen. Die FDP blockiert, Habeck ist frustriert. Zu Recht, denn ob die Sofortprogramme schnell genug wirken, wird selbst in der Regierung bezweifelt. Sie tragen auch kein Preisschild: Weite Teile der Vorhaben sind nicht finanziert. Für mehr Klimaschutz ist kein Geld mehr in der Kasse des Bundes. Für den Gebäudesektor will die Regierung immerhin bereits ab 2024 den Einbau reiner Gasheizungen verbieten. Bei der KfW-Förderung sollen Sanierungen in den Mittelpunkt rücken. Alles hehre Pläne – allein es fehlt neben privatem Investitionskapital bei Immobilienbesitzern auch schlicht an kundigen Händen. Der Verkehrssektor hängt noch deutlicher zurück: Seit 1990 hat er zum Klimaschutz bisher praktisch nichts beigetragen. In Wissings Sofortprogramm fehlen die weitere Förderung der E-Mobilität, die Kfz- und Dienstwagenbesteuerung, die künftige Höhe der Lkw-Maut oder ein Tempolimit auf Autobahnen, weil sich die Regierung nicht einigen kann. In der Pandemie und im Ukraine-Krieg ist der Klimaschutz in den Hintergrund gerückt. Und es sieht ganz so aus, als würde er seinen Stiefkind-Charakter weiterhin nicht los, trotz grüner Regierungsbeteiligung. Erreicht die Bundesrepublik als große Industrienation ihre Klimaziele nicht, kann sie auch kein Vorbild für Länder sein, deren wirtschaftliche Möglichkeiten deutlich eingeschränkter sind.

RHEINISCHE POST

Herausgeber: Florian Merz-Betz, Martin Ebel, Tilman Droste. Geschäftsführung: Johannes Werle, Hans Peter Bork, Matthias Körner. Chefredakteur: Moritz Döbler, Stellvertretender Chefredakteur: Horst Thoren; Newsmanagement: Tanja Brandes, Marcel Jarjour, Rainer Leurs, Martina Stöcker, Verantwortliche Editoren: Digitaldesk Henning Bulka, Carola Siedentop (Vertretung); Printdesk: Dr. Frank Vollmer, Laura Ihme (Vertretung); Chef vom Dienst: Ulrich Schwenk; Politik/Meinung: Dr. Martin Kessler; Bundespolitik: Kerstin Münstermann; Landespolitik: Maximilian Plück; Wirtschaft: Dr. Antje Höning; Kultur: Dr. Lothar Schröder; Sport: Stefan Klüttermann; Leitende Redakteure: Martin Bewerunge (Modernes Leben), Henning Rasche (Autor); Chefkorrespondent: Dr. Gregor Mayntz (Europapolitik); Chefreporter: Christian Schwerdtfeger (NRW), Reinhard Kowalewsky (Wirtschaft), Gianni Costa und Jannik Sorgatz (Sport); Region: Nicole Lange (Düsseldorf), Denisa Richters (Mönchengladbach), Frank Kirschstein (Neuss), Dr. Jens Voß (Krefeld), Tobias Dupke (Hilden), Ludwig Krause (Kleve), Tim Harpers (Wesel), Guido Radtke (Remscheid). Verlagsgeschäftsführer: Matthias Körner (verantwortl. Anzeigen), Vertrieb: Georgios Athanassakis, Werbeverkauf: Benjamin Müller-Driemer. Verlag: Rheinische Post Verlagsgesellschaft mbH, Druck: Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH; Sitz von Verlag, Redaktion und Technik: Pressehaus, 40196 Düsseldorf, Zöllicher Straße 10, Telefon 0211 5050, Telefax 0211 505-2575. Die Zeitung im Internet: www.rp-online.de und www.rp-online.de/epaper. Bei Nichtbelieferung ohne Verlagsverschulden, bei Arbeitskampf und höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch. Es gelten die aktuelle Preisliste Nr. 86 vom 1.1. 2022 sowie unsere Allgemeinen und zusätzlichen Geschäftsbedingungen (www.rp-online.de/agb).



DER NOTHAMMER

RP-KARIKATUR: NIK EBERT

ANALYSE Die junge Basis der Partei wird unruhig. Sie empfindet die Klima- und Umweltpolitik der etablierten Parteiführung als zu lasch und zu angepasst. Im Herbst droht die Lage zu eskalieren - etwa im Rheinischen Revier.

Grüner Generationenkonflikt

VON M. KESSLER, R. KOWALEWSKY UND V. STUEDEMUND

Die Diskussionsfreude ihrer Partei ist der stellvertretenden Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen nur zu bekannt. Geduldig stellte sich Mona Neubaur beim Landesparteitag über den ersten schwarz-grünen Koalitionsvertrag in NRW der teils massiven Kritik. Doch obwohl die 44-Jährige nicht auf den Mund gefallen ist, gelang es ihr nicht, die Jugendorganisation ihrer Partei für das neue Bündnis zu gewinnen. Fast geschlossen stimmten die Delegierten der Grünen Jugend gegen das Vertragswerk. Jetzt haben ausgerechnet die Grünen ein Generationenproblem, obwohl weder in Berlin noch in Düsseldorf die etablierte Führung schon zu den Alten zählt. Neubaur ist eine Mittvierzigerin, Außenministerin Annalena Baerbock ist gerade einmal 41 Jahre alt. Selbst die anderen nordrhein-westfälischen Minister der Grünen, nämlich Oliver Krischer (52), Josefine Paul (40) und Benjamin Limbach (52), gehören nicht zu den Polit-Oldies. Doch politisch trennen die beiden eng zusammenliegenden Generationen Welten. Die schnelle Duzfreundschaft, die Neubaur mit CDU-Ministerpräsident Hendrik Wüst schloss, ist vielen Jungen in der Partei nicht geheuer.

Die schnelle Duzfreundschaft Mona Neubaus mit Hendrik Wüst ist vielen nicht geheuer

Sie orientieren sich viel lieber an Fridays for Future, wo Sprecherin Luisa Neubauer etwas radikal überzeichnet vor ein paar Wochen im besten Oxford-Englisch erklärte: „We are planning to blow up a pipeline“ – „wir planen, eine Pipeline in die Luft zu jagen“. Dass Aktivistinnen und Aktivisten im Braunkohletagebau des Rheinischen Reviers spektakuläre Besetzungs-Happenings organisieren und sich auf Straßen festkleben, um den Verkehr zu blockieren, kommt beim Parteinachwuchs besser

an als die mühseligen Kompromisse mit der CDU im Klimaschutz.

Wie weit Klimabewegung und Umweltschutz-Partei auseinanderliegen, zeigte vor Kurzem die Aufregung im Netz über Äußerungen des früheren Grünen-Landeschefs Felix Banaszak. „Die 1,5-Grad-Grenze ist ein starkes Symbol der Klimabewegung, aber die Erreichung unserer Klimaziele macht sich weniger an Symbolen als an realer Politik und an der Veränderung von Strukturen fest“, sagte der Bundestagsabgeordnete unserer Redaktion. Die 1,5-Grad-Grenze verlaufe schließlich nicht durch Lützerath, widersprach er dem Motto, unter dem die eigene Parteijugend für den Erhalt des Dorfes demonstriert hatte. „Sagt mal, spürt ihr euch noch?“, fragte eine Sprecherin von Fridays for Future auf Twitter entsetzt, ganz im Sinne des Grünen-Nachwuchses.

Dass Superministerin Neubaur noch nicht einmal eine Bestandsgarantie für das vom Kohleabbau bedrohte Dorf Lützerath herausverhandelt hat, wird ihr nachhaltig übel genommen. Der inzwischen leer geräumte Ort gilt als Symbol für eine verfehlte Energie- und Klimapolitik. „Ohne Lützerath, ohne uns!“ heißt es in der Klimabewegung, die Teile des Nachwuchses der Partei stellt.

Für die Grünen wird das zum Problem, spätestens wenn Ende Sommer das letzte Grundstück in Lützerath an RWE fällt und im Herbst womöglich die Bagger anrollen. Die Glaubwürdigkeit der Partei steht auf dem Spiel, es droht der große Bruch – nicht unbedingt mit dem Koalitionspartner CDU, eher mit der jungen Klimabewegung.

Ähnliche Konflikte drohen in der Bundespolitik. Mit Ricarda Lang, der früheren Sprecherin der Jugendorganisation, ist eine ihrer prominentesten ehemaligen Vertreterinnen gemeinsam mit Omid Nouripour sogar Parteichefin

INFO

Radikaler als die Grünen bei Klima- und Artenschutz

Fridays for Future Die Klimabewegung der Jugend ist aus dem Protest der schwedischen Schülerin Greta Thunberg entstanden, die Schulstunden ausfallen ließ, um vor dem Parlament in Stockholm gegen die Erderwärmung zu protestieren. Die Initiative erfasste nicht nur die meisten westlichen Länder, sondern auch manche des globalen Südens. Der Streikbewegung schlossen sich weitere Akteure an (Künstler, Eltern, Unternehmer und Wissenschaftler). Sie ist die einflussreichste Nichtregierungsorganisation im Klimaschutz.

Extinction Rebellion Mit den Mitteln des zivilen Ungehorsams protestiert die Umweltbewegung Extinction Rebellion gegen das Artensterben. Mitglieder wenden unkonventionelle Methoden an und kleben sich an Straßen mit ihren Körpern fest, um den Verkehr zu blockieren. Ihre Klima- und Artenschutzforderungen sind radikaler als die von Fridays for Future, Gewalt lehnen sie aber ab.

Peta Die aktuell größte Tierschutzbewegung ist aktiv gegen Tierversuche, Fleischindustrie und Schädlingsbekämpfung. Sie wird wegen ihrer Methoden (Einbrüche in Labors und Ställe) zum Teil heftig kritisiert.



Ja oder Nein zur Regierung? Votum auf dem Parteitag der NRW-Grünen Ende Juni.

FOTO: DPA

geworden. Von dort aus stört sie gern den realpolitischen Politikstil der beiden Grünen-Kabinettsstars Baerbock und Robert Habeck, der als Wirtschaftsminister zum Liebling der Industrie avancierte. Lang dagegen will höhere Hartz-IV-Sätze, eine großzügigere Aufnahme von Flüchtlingen, eine Begrenzung prekärer Arbeitsverhältnisse und zuletzt allgemeine Geldzuwendungen sozial gestaffelt nach Einkommenshöhen. Solche Forderungen wird Habeck kaum in seine Agenda bei Koalitionsrunden aufnehmen.

Der Gegensatz zwischen etablierter Parteispitze und dem Nachwuchs zeigt sich auch in der Besetzung der Ämter, denen eine problematische Auslegung der Demokratie zugrunde liegt. Die Grünen haben die Tradition, dass Regierungsmitglieder nicht gleichzeitig die Partei führen dürfen. Denn Regierungschefs speziell bei der Union haben immer ihre Partei massiv dominiert. Doch als Ergebnis dieser internen Gewaltenteilung war der frühere Straßenkämpfer Joschka Fischer nicht nur als Vizekanzler der ersten rot-grünen Regierung von 1998 bis 2005 die mit Abstand bekannteste Person seiner Partei. Als „heimlicher Vorsitzender“ gab er auch in der Partei die entscheidenden Linien vor – die jeweiligen Parteichefs hatten nie viel zu sagen.

Aktuell übernehmen diese Rolle nun Habeck und Baerbock, während sich die Parteisprecherin Lang, wiewohl ein politisches Talent, mit dem zweiten Rang zufriedengeben muss. Und auch in NRW ist klar, dass Neubaur das wichtigste Aushängeschild der Partei sein wird, wohingegen die zwei neuen Spitzen der Landespartei, Tim Achtermeyer und Yazgülü Zeybek, keine große Rolle spielen werden. Bei den Grünen trennt also nicht nur die Politik Jung und Alt. Umgekehrt folgt der Politikstil nicht selten der Position, die jemand einnimmt. Die Jungen können also durchaus für die Zukunft auf Posten und Einfluss hoffen – sofern sie ihre Radikalität und Konsequenz ablegen.

RHEINISCHE LÖSUNG

Ein einziges kleines Wörtchen beschreibt im Rheinland mehrere Befindlichkeiten – Unmut, Unverständnis oder Unvermögen: fies. Kernaussage: Da bin ich fies für. Heißt konkret: Das mag ich gar nicht. Das kann sich auf den einen oder anderen unliebsamen Zeitgenossen beziehen, der dann gern als fiese Möpp tituliert wird. Das kann aber auch das Wetter meinen: Et es fies am röhne. Regen aber ist derzeit nicht das Problem. Im Gegenteil: Et wett fies wärm. Die angekündigten Hitzerekorde – dat hantse angeseit – lassen schon jetzt allen die Schweißperlen auf der Stirn erscheinen, die am Wochenende etwas vor- und zu feiern haben. Da stehen die Düsseldorfer Schützen in der ersten Reihe. Bei ihrer größten Kirmes am Rhein hat diesmal jeder Gast sein

Der Wärme trotzen

Feiern bei Hitze? Kann fies werden. Doch Rheinländer haben Strategien entwickelt.



HORST THOREN

Plätzchen an der Sonne sicher und muss deshalb eine rote Nase fürchten. Vor allem aber die Wirt sind angesichts der Wetteraussichten fies bedröppelt: Je höher die Temperatur steigt, desto kleiner fallen die Umsätze aus. Bei aller Liebe zum Brauchtum ist selbst dem Trinkfreudigsten klar: Dat jeht en der Kopp, da bisse ruckzuck fies besoaape. Das wusste schon mein Opa Heinrich, ne richtige Kirmesmann, dem seine Frau Sophie die erlaubten Gläschen je nach Witterung vorgab. Sie kannte sich aus, war Wirtstochter, hatte Opa an der Theke kennengelernt und konnte deshalb bestens einschätzen, was er vertrug. Also weniger Bierchen, mehr Wasser und Hut auf – nicht nur zur Parade, auch auf der Fest- und Bratwurstmeile ist Kopfbedeckung Pflicht.

Die entscheidende Frage aber ist noch nicht geklärt: Ab wann kriegen die Schützen Hitzefrei oder zumindest Marscherleichterung? Auch bei dieser Entscheidung hilft das Wörtchen fies. Da müssen Oberst und Obere nämlich fix überlegen, was sie sich und der Mannschaft zumuten können, damit es am Ende heißt: Do han ich fies Jlöck jehabt. Denn mit dem Zusatz „fies“ erfährt alles eine echte rheinische Verstärkung. Eins aber ist klar, und alle, die wie ich etwas kräftiger gebaut sind, müssen mit der Erkenntnis leben: Et wött fies wärm. Am Wochenende droht Tauwetter für Dicke.

..... Unser Autor ist stellvertretender Chefredakteur. Er wechselt sich hier mit Politikredakteurin Dorothee Krings ab.